

Das JA Gottes

Predigt zum 26. Sonntag i. J.: Ez 18,25-28; Phil 2,1-11; Mt 21, 28-32

„Denn Gottes Sohn Jesus Christus, der euch durch uns verkündet wurde - durch mich, Silvanus und Timotheus – ist nicht als Ja und Nein zugleich gekommen; in ihm ist das JA verwirklicht. Denn er ist das JA zu allem, was Gott verheißen hat.“ (2 Kor 1,19f) Dieses Wort aus dem 2. Korintherbrief ist für mich eines der kostbarsten aus der Feder des hl. Paulus. Es besagt: *Über mir, über jedem von uns, über jedem Menschen, der je gelebt hat und lebt und leben wird, über unser aller Leben wölbt sich gleichsam ein unendlich großes JA: das JA Gottes. Sobald ein Mensch die Bühne der Welt betritt, ist er beschenkt mit einem vorbehaltlosen göttlichen JA.*

Doch wie erfahren wir dieses JA? Die Schöpfungsordnung sieht vor, dass es in erster Linie durch die Eltern geschehen soll. Durch ihr abbildliches JA hindurch sollen ihre Kinder das urbildliche JA Gottes erfahren können. Wir alle wissen, wie unverzichtbar wichtig es für ein Kind ist, dass es uneingeschränkt *bejaht* ist von seinen Eltern. Uneingeschränkt bejaht aber bedeutet: *bedingungslos geliebt*. Nur so kann ein Kind seelisch gesund heranwachsen. Kinder, die das Gefühl haben, unerwünscht zu sein, abgelehnt zu werden und daher ein tiefgehendes NEIN spüren; Kinder, die die Erfahrung machen, sie müssen sich die Liebe ihrer Eltern erst verdienen; verdienen durch Leistung und dadurch, dass sie die Erwartungen ihrer Eltern erfüllen – tragen oft bleibenden seelischen Schaden davon.

Möglicherweise sind auch unter uns Menschen, die ihr Elternhaus so oder so ähnlich erlebt haben. Aber – und genau das ist das Schöne an dem zitierten Vers aus dem 2. Korintherbrief: ob wir Eltern hatten, die uns diese bedingungslose Liebe vermittelt haben oder nicht – ich darf wissen: Es gibt dieses uneingeschränkte JA und diese bedingungslose Liebe, die mich meint. Beides hat seinen Ursprung in Gott selbst, von dem elterliche Liebe, wie gesagt, ein menschliches Abbild sein soll.

Dabei wird es oft so sein, dass, wer diese vorbehaltlose Liebe nicht im Elternhaus erfahren hat, sich viel schwerer tut, an einen Gott zu glauben, der mich so liebt. Aber *wenn* ein Mensch zum Glauben kommt, dass Gott mit diesem JA und dieser Liebe ihn ganz persönlich meint, ist das etwas ungemein Heilendes, Aufrichtendes, Bestärkendes, Ermutigendes. In der Tiefe seiner Seele darf ein solcher Mensch erfahren: *Es ist gut, ja sogar sehr gut, dass es mich gibt*. Dabei gilt zugleich: Gott sagt dies zu jedem anderen Menschen ebenfalls, „dummerweise“ auch zu denen, mit denen ich mich schwer tue, die ich vielleicht ganz und gar nicht leiden kann. An dieser Stelle wird die *Gabe zur Aufgabe*. Denn genau hier liegt die Grundlage für das, was Jesus als das Zentrum unseres christlichen Glaubens bezeichnet: Gottesliebe, deren Konsequenz die Nächstenliebe bis hin zur Feindesliebe ist. Denn natürlich will das JA Gottes zu mir als Antwort nichts anderes als auch mein JA zu Gott, das sich dann auch ausweiten muss zum JA zu meinen Mitmenschen. Er will nicht ein Jein, ein Ja aber, ein Vielleicht, ein Eigentlich-sind-mir-andere-Sachen-im-Leben-viel-Wichtiger sein, sondern eine *Entschiedenheit* für Gott und meine Nächsten und damit für all die anderen, zu denen Gott wie zu mir JA sagt.

Damit sind wir beim heutigen Evangelium angelangt. Für Jesus spitzt sich die Lage zu. Wenige Tage zuvor hatte er die Händler aus dem Tempel vertrieben, voller Zorn darüber, dass man diesen heiligen Ort zu einer schnöden Markthalle machte. Fromm waren sie alle, irgendwie. Sie *sagten* JA zu ihrem jüdischen Glauben an JHWH, den Gott ihres Volkes. Zugleich aber *lebten* sie ein NEIN, indem sie das Geschäft und den Profit zur Hauptsache an diesem Ort machten; einem Ort, der doch einfach ein Ort des Gebetes und der Hingabe an Gott – und nicht an das zum Götzen gewordene Geld – sein sollte.

Nicht zuletzt hatten dies auch die Hohenpriester und Ältesten zu verantworten, denen Jesus das Gleichnis von den beiden ungleichen Söhnen erzählt. Beide Gruppierungen verfolgten politische und wirtschaftliche Eigeninteressen unter dem Deckmantel der Frömmigkeit, indem sie nämlich Gott für diese Interessen instrumentalisierten. Das aber durchschaut Jesus, weswegen er sie mit seinem Gleichnis als *JA-Sager* und *NEIN-Tuer* bezeichnet. Ihr Glaube ist nicht mehr als ein Lippenbekenntnis, das nicht gedeckt ist durch ihr Leben.

Ihnen stellt er jene gegenüber, die diese JA-Sager, aber NEIN-Tuer zutiefst verachteten, nämlich Menschen, die einen Lebenswandel führten, der mit dem jüdischen Gesetz und dem Glauben an JHWH nicht vereinbar war. Aber gerade sie hat Jesus – und vor ihm schon Johannes der Täufer – als offen für sein Evangelium, seine Heils- und Frohbotschaft erlebt. Im Gegensatz zu den Selbstgerechten spürten sie ihre ganze Heilungs- und

Erlösungsbedürftigkeit. Sie, die vormalig NEIN gesagt und getan hatten, waren zu Menschen geworden, die JA sagten und JA taten gegenüber Person und Botschaft Jesu.

In dieser kleinen Szene kann man übrigens bewundern, mit welcher feiner Ironie Jesus seine Gegner sich ihr eigenes Urteil sprechen lässt. Vermutlich haben sie zu spät gemerkt, dass ja sie selbst der Sohn sind, der zuerst Ja, Ja sagt, aber Nein tut und von dem sie selbst sagen, dass er den Willen Gottes nicht erfüllt hat.

Nun dürfte uns allen klar sein, dass der Evangelist Matthäus hier nicht eine Episode aus ferner Vergangenheit schildert, sondern dass dieses Gleichnis auch und gerade uns Christen heute angeht. Wir alle sind getauft. Fragen wir uns selbst: Versuchen wir das JA unserer Taufe auch wirklich ernsthaft und überzeugend zu leben? Oder mit wieviel NEIN ist dieses JA durchsetzt? Auch ich als Priester muss mich das immer wieder fragen und erschreckt feststellen, dass es noch viel zu viele NEINs innerhalb meines JA gibt.

Wie viele mögen es sein, die bei ihrer Taufe, Erstkommunion, Firmung, Trauung ausdrücklich JA gesagt haben zu Gott, zu Jesus Christus, zum christlichen Glauben und zur christlichen Glaubenspraxis, aber ein überwiegendes oder sogar glattes NEIN leben? Kann es nicht sein, dass gerade darin die größte Schwäche der Kirche in unserem Land besteht: zu viel JEIN, zu viel NEIN, zu viel Unentschiedenheit, zu viel Mainstream, zu viel Schwimmen mit dem Strom und zu wenig entschieden gelebtes JA?

Wie kann es anders gehen? Zum Wesen dieses JA gehört ja nicht, dass man es *einmal* spricht, und dann ist es erledigt. Ein echtes JA muss jeden Tag neu gesprochen; nein, es muss jeden Tag neu *gelebt* werden. Vorhin habe ich das JA Gottes in Parallele gesetzt zum JA der Eltern. Dies will ich nun auch für die Ehe versuchen.

Am Anfang steht für den Christen das bei der Taufe ein für alle Mal gesprochene JA zum christlichen Glauben. Auch am Anfang der Ehe steht das ein für alle Mal gesprochene JA zu diesem Mann, zu dieser Frau. Eine Ehe, in der dieses JA aber nicht Tag für Tag gelebt wird durch kleine Gesten der Liebe und Zuneigung, Wertschätzung des anderen, Dankbarkeit, Hilfsbereitschaft, Nachsicht, Güte, Verzeihung, Komplimente, Lob, Zärtlichkeit, etc., droht zu verflachen und im schlimmsten Fall auseinanderzugehen.

Dasselbe gilt für die Beziehung zu Gott und zu Jesus Christus. Wenn sie nicht gelebt wird, Tag für Tag in Hinwendung zu Ihm, in Gebet, Gottesdienstbesuch, Vertrauen auf ihn, ringen um Gott wie man bisweilen um die Ehe ringen muss – dann verflacht auch zu Gott die Beziehung, manchmal sogar bis hin zum Abbruch.

Und so können wir als Fazit sagen: das JA Gottes zu einem jeden von uns ist das unzerstörbare Fundament, auf dem unser Leben steht. Wenn wir Antwort geben durch unser eigenes JA, dann kann und wird auf diesem Fundament ein großartiger Bau entstehen: mein Lebenshaus, gebaut aus dem Zusammenwirken und Zusammenklingen von Gottes und Jesu JA mit meinem JA. Ich wünsche uns allen, dass es jedem von uns gelinge, mit Gottes Hilfe und natürlich auch anderer Menschen aus unserem Leben ein einzigartiges und großartiges Lebenshaus zu bauen.

Bodo Windolf